

4. Sonntag i. d. Oz: Predigt

17. 04. 2016

Les: Apg 13,14.43-52

Ev: Joh 10,27-30

C/Texte/C2016p/Coz04-16p

Liebe Gläubige!

Die Apostelgeschichte gibt uns einen Einblick in die Spannungen und Auseinandersetzungen der jungen Kirche. Es ging manchmal sehr zu Sache, so zeigt es der heutige Abschnitt, in dem der Konflikt zwischen der heiden- und der judenchristlichen Gemeinde angesprochen wird. Es ging um Rituale, Bräuche, die die einen forderten und die anderen ablehnten. Paulus und Barnabas waren auf der Seite der Heidenchristen. Es heißt dann, dass die Judenchristen eine Verfolgung gegen Paulus und Barnabas veranlassten und sie sogar aus dem Gebiet vertrieben.

Sie verkünden Jesus Christus den Auferstandenen und werden praktisch von den eigenen Leuten vertrieben. Die Frage: Wie würden wir reagieren? Wie würden wir reagieren, wenn wir auf Grund der Verkündigung des Evangeliums urplötzlich aus dem Ebnet, aus unserer Stadt Dornbirn, aus dem Land Vorarlberg vertrieben würden? Übrigens: Das hat es alles schon gegeben.

Vielleicht gäbe es manche, die würden auf die Verkündigung verzichten, andere auf Rache schwören. Von Paulus und Barnabas heißt es: Sie schüttelten gegen sie den Staub von ihren Füßen und zogen in ein anderes Gebiet. Und die Jünger waren voll Freude und erfüllt vom Hl. Geist. Mit Staub von den Füßen schütteln wird gesagt, dass sie bei sich keine Hass- und Rachegefühle aufkommen, dass sie sich nicht verbittern oder kränken lassen. Sie nehmen weder

Enttäuschung noch Ärger mit, sondern gehen ihren Weg weiter. Sie gehen weiter voll Freude und erfüllt vom Hl. Geist.

Mir scheint, dass wir in der seelsorglichen Arbeit sehr von diesen beiden Aposteln lernen können. Sie hätten viel Grund zum Jammern gehabt: Sie konnten den Konflikt nicht lösen. Sie vermochten die Gruppe der Judenchristen nicht zu überzeugen. Sie wurden sogar vertrieben. Ein so undankbares Volk. So undankbare Menschen. Der Hut drauf.

Paulus und Barnabas dagegen lassen sich die Freude nicht nehmen. Sie waren erfüllt vom Hl. Geist. Sie haben Vertrauen, dass die Botschaft wirkt, auch wenn menschlich gesprochen vieles im Unklaren ist. Sie sind vom Hl. Geist erfüllt. Biblisch meint heilig, dass Gott die Sonne über Gute und Böse aufgehen lässt, dass er es über Gerechte und Ungerechte regnen lässt. (Mt 5,45) Die Zuwendung Gottes gilt allen Menschen, gilt auch denen, die wir als „Ungläubige“ betrachten; sie gilt auch jenen, die wir vielleicht unsere Feinde nennen, sie gilt auch jenen, mit denen wir vorerst Konflikte nicht lösen können. Barnabas und Paulus leben aus dieser Freude, dass Gott in seiner Barmherzigkeit alle Menschen erreichen will, bzw. erreicht.

In der Enzyklika „Evangelii gaudium“ hat Papst Franziskus diesen Gedanken betont: Evangelisierung versteht es als eine Freude teilen. Die Evangelisierung schaut nicht auf Erfolg, zählt nicht jeden Sonntag die Kirchenbesucher, die fehlenden Kinder und Jugendlichen, baut nicht auf unsere Leistungen, sondern Evangelisierung – die gute Botschaft, die befreiende und heilende

Botschaft für die Menschen – wird vor allem dann gelingen, wenn sie Ausdruck einer Freude ist, die uns erfüllt und die wir mit anderen teilen wollen. Barnabas und Paulus hätten – nochmals - viel Grund als Vertriebene zum Jammern gehabt. Sie waren aber voll Freude.

Wir dürfen das in Verbindung mit dem Evangelium sehen. Jesus greift das Thema des Hirten auf. Er ist der Hirte, der ewiges Leben gibt und der nicht zugrunde gehen lässt und der an seinen Schafen festhält – niemand wird sie meiner Hand entreißen. Zu diesem Bild „Jesus als Hirte“ einige Gedanken:

Es ist ein Rückgriff auf den Propheten Jeremia. Er verkündet, dass Gott selbst Hirte des Volkes sei. Gott übernimmt diese Aufgabe, weil die damaligen Hirten des Volkes – der König und die Priesterschaft – versagen. Sie sorgen nicht für das Volk, sondern sie leben auf Kosten des Volkes. Der König hat Soldaten um sich, die ihn beschützen. Er hat das Volk, das für ihn arbeitet, etwa Vorräte an Korn für ihn und sein Gefolge anlegt.

Der Hirte zieht mit den Schafen. Er lässt sich nicht beschützen, sondern schützt die Herde. Er schläft deshalb an der gefährlichsten Stelle, am Tor, da, wo die wilden Tiere einfallen könnten. Er zieht mit den Schafen auf die Weide. Er schaut, dass alle mitkommen, auch die schwachen. Er trägt die verletzten Tiere auf seinen Schultern.

Jesus sieht sich ebenso in der Rolle des Hirten. Wir kennen seine Worte: Ich habe nichts worauf er sein Haupt legen könnte. Er hat keinen Palast. Er stellt kein Heer auf, sondern seine einzige Waffe bleibt das Wort. Sein letztes Wort ist ein vergebendes, das an

den Mitgekreuzigten gerichtet ist. Er heilt die Kranken. Er wäscht die Füße. Er wartet nicht, bis die Menschen zu ihm kommen, sondern er geht zu den Menschen, in ihre Häuser und hält da Mahl mit ihnen.

Wenn wir heute den Sonntag des guten Hirten feiern, dann sind wir daran erinnert, dass der Auferstandene die Seinen bereits kennt. Er kümmert sich auch um jene, die wir als Fernstehende bezeichnen. Er lässt sie nicht verloren gehen. Er gibt ihnen ewiges Leben.

Dieser Sonntag erinnert die Kirche insgesamt, aber auch jede Pfarrgemeinde, ja, jeden Christen daran – es ist auch Anliegen unseres Papstes -, dass wir nicht warten, bis Menschen zu uns kommen, sondern dass wir zu den Menschen hinausgehen: hingehen zu jenen, die Außenseiter sind, die als Fernstehende bezeichnet werden, die Mühe haben an Gott zu glauben, die den gesellschaftlichen Anforderungen unserer Zeit nicht gewachsen sind.

Paulus und Barnabas haben so Pastoral betrieben und waren – so sagt es die Lesung – nach menschlichem Ermessen erfolglos. Sie wurden vertrieben und doch wuchs die Kirche. Es ist ein anderer, der das Wachstum schenkt. Amen.